

Quo vadis, SP Wallis?

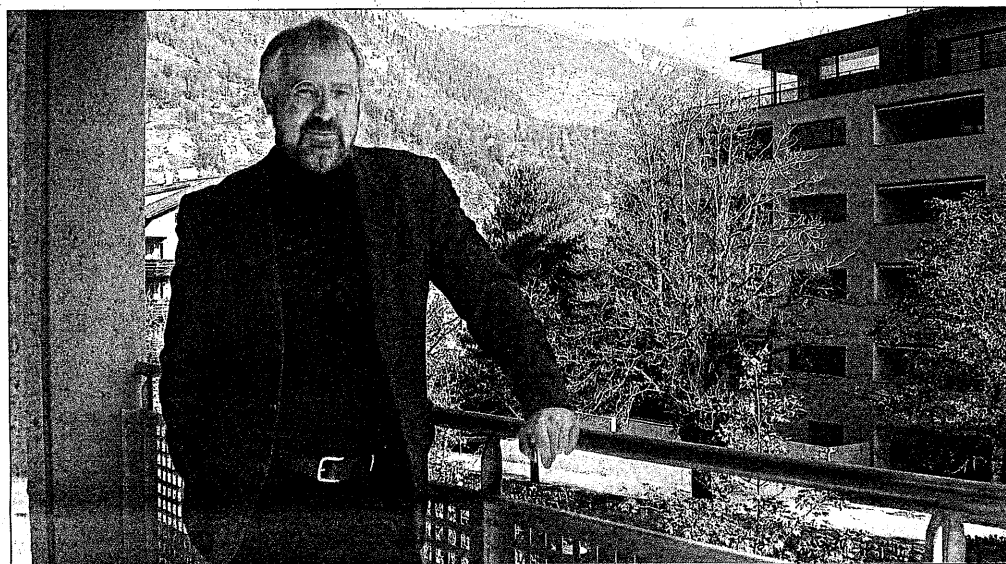
Peter Jossen-Zinsstag stellt Wahlstrategie in Frage

Oberwallis. – (wb) Die Wahlniederlage auf nationaler und kantonaler Ebene hat der Sozialdemokratischen Partei stark zugesetzt. Sie hat massiv an Wähleranteilen verloren und musste Mandate abgeben.

Die SP steht besonders im Wallis in Zukunft vor einer schwierigen Aufgabe. Rückblickend steht vor allem die Wahltaktik im linken Lager in der Kritik. Dass Peter Jossen-Zinsstag auf den zweiten Wahlgang verzichtet und seine Ständeratskandidatur zurückzieht, war vorhersehbar. Nachdem er in der ersten Runde weit unter den Erwartungen blieb und nur mit wenigen hundert Stimmen besser abschloss als noch vier Jahre zuvor.

Die genauen Gründe, die ihn zum Rückzug bewogen haben, und wie er die derzeitige Verfassung der Sozialdemokratischen Partei im Wallis einschätzt – im Interview im Blattinnern gibt Peter Jossen-Zinsstag ausführlich Auskunft.

Seite 3



Peter Jossen-Zinsstag kritisiert die Wahlleitung der SP Oberwallis heftig.

Foto wb

«Bodenmann/Eyer waren die besten Wahlhelfer der CVP»

Leuk. – Der Wahlkampf hat Spuren hinterlassen. Besonders in der Sozialdemokratischen Partei Wallis hängt der Haussegen schief. Der ehemalige Ständeratskandidat Peter Jossen-Zinsstag blickt auf den Wahlkampf zurück und spricht die Ungereimtheiten in seiner Partei an. Zugleich zeigt er ein Szenario für die Zukunft auf, wie die SP Wallis das Tief überwinden könnte. Nach dem Rückzug als Ständeratskandidat stand Peter Jossen-Zinsstag dem «Walliser Boten» Rede und Antwort.

Peter Jossen-Zinsstag, Sie verzichten auf einen zweiten Wahlgang und legen damit Ihre Ständeratskandidatur ad acta. Wie tief sitzt die Enttäuschung über das Abscheiden im ersten Wahlgang?

Ich habe mir mehr persönliche Stimmen erhofft. Aber es ist keine tiefe Enttäuschung. Ich wollte in den zweiten Wahlgang und dieses Ziel habe ich erreicht. Für die zweite Runde hätte es aber die Unterstützung der anderen Minderheitsparteien gebraucht. Wenn sich die Radikalen und die SVP mit dem klaren Hinweis zurückgezogen hätten, mich zu wählen, oder beide noch einmal kandidiert hätten, wäre ich noch einmal angetreten. Die Lokomotive Jean-René Fournier ist bekanntlich weg. Es hätte ein Duell Imoberdorf - Jossen gegeben.

Wann entschieden Sie sich zu diesem Schritt?

Nachdem am Montag schon früh klar war, dass Bender und Jäger nicht mehr zur Verfügung standen. Da war klar, dass der Abstand Imoberdorf - Jossen zu gross ist. Es ist nicht nötig, dass sich die Leute auf beiden Seiten bei dieser Ausgangslage noch einmal 14 Tage engagieren müssen. Und ich sah auch nicht ein, dass meine Partei einen Anspruch auf den Sitz haben könnte, da sie die Wahlen verloren hat. Vor vier Jahren war das noch anders. Ich habe den Entscheid selber der Partei vorgelegt und das klare Verdict der ersten Runde akzeptiert.



Peter Jossen-Zinsstag: «25 Jahre Aufbauarbeit sind mit der Holzhackermethode während den Wahlen zerstört worden.»

Foto wb

Rückblickend, hat Sie etwas überrascht?

Positiv ist für mich natürlich das Abscheiden der Grünen. Christophe Clivaz hat ein persönliches Spitzenresultat erbracht. Auch darum, weil wir uns gegenseitig unterstützt haben. Erstaunt hat mich, dass die C-Familie absolut geschlossen stimmte, obwohl sie stimmenmässig bei den Nationalratswahlen verloren hat. Das hat damit zu tun, dass der SP-Nationalratswahlkampf, den ich bekanntlich nicht zu verantworten habe, ständig auf die CVP im Stile der 70er-Jahre eingeprengelt hat. Man hat mir noch am Wahlabend von dieser Seite aus mehrmals mit dem Hinweis gedankt, die Wahlleitung der SP Oberwallis, namentlich German Eyer und Peter Bodenmann, seien die besten Wahlhelfer der CVP gewe-

sen. Diese Ansicht teile ich voll und ganz.

Wie begründen Sie Ihre Kritik?

Als ich im März einstimmig von der Oberwalliser Partei aufgestellt wurde, fuhren wir die Strategie: eine Partei, eine Liste im Nationalrat und eine Einerkandidatur im Ständerat. Bei den folgenden Kongressen haben sich Eyer und Bodenmann eingemischt und eine neue Strategie durchgebracht. Ein Konzept, welches die Parteipräsidentin der SPO, Susanne Hugo-Lötscher, und ich nicht unterstützt haben. Von da an merkte ich, dass die Zerstrittenheit innerhalb der SP und der Holzhackerstil dieser beiden Herren meiner Kandidatur massiv schaden. Bis anhin spürte ich auch über Parteigrenzen hinweg einen enormen Support.

Inwiefern Holzhackerstil?

In jeder Kolumne im «Nouveliste», die Peter Bodenmann drei Wochen vor der Wahl schrieb, hat er massiv auf die CVP geschossen. Damit hat er Wähler vertrieben, die an und für sich für eine Öffnung bereit gewesen wären. Ich war in der undankbaren Situation, dass ich mich nicht distanzieren konnte, weil die Strategie ein demokratisch gefällter Entscheid war. Zudem dachte ich, dass die Wähler zwischen den Ständeratswahlen und dem Nationalratstheater der SP unterscheiden würden. Das war nicht der Fall.

In welcher Verfassung präsentiert sich die Walliser SP?

Die SPO und die SPU sind zurzeit faktisch am Boden. Man muss mit frischen, jungen Leuten die Partei von Grund auf neu aufbauen. 25 Jahre Aufbauar-

beit sind mit der Holzhackermethode während den Wahlen zerstört worden. Die Parteipräsidentin wurde total demoliert. Der gewählte Nationalrat Stéphane Rossini hat sich deutlich von den Vorkommnissen distanziert. Und der Ständeratssitz, der mit einer einheitlichen Strategie möglich gewesen wäre, ist auch weg.

Gibt es da für die SP noch eine Chance?

Ja. Wir haben viele hoch qualifizierte und engagierte junge Leute bei uns. Diese Talente leiden zurzeit darunter, dass der alte Traktor und sein Handlanger mit ihrem Besserwisser-Holzhackerstil sie nicht hochkommen lassen. Diese Leute sind über den Stil innerhalb der Partei entsetzt. Eigentlich müsste man diese jungen Politiker nachziehen. Die Vorstellung, dass man als ehe-

maliger Parteipräsident ständig im «Blick» und in der «Weltwoche» über die eigene Partei schimpft und sie als unfähig darstellt, schockiert. Dieser Politstil und die Tatsache, dass immer die alten Elefanten da sind, das zerbricht die Jungen, die eigentlich eine Chance verdient hätten. Das ist wie im Zirkus: Wenn man die alten Elefanten nicht erschiesset, dann wird man irgendwann totgetrampelt.

Woher nehmen Sie die Gewissheit, dass es besser gehen könnte?

20 Prozent der Leute denken sozial und ökologisch. Mit diesen 20 Prozent kann man im Wallis viel politische Arbeit leisten. Eine Partei lebt zudem von Rochaden. Wenn man von der CVP im Wallis etwas lernen kann, dann dies, dass sie sich erneuert hat. Die älteren Politiker müssen irgendwann aus der ersten Reihe zurücktreten, um den jüngeren Kräften Platz zu machen. Wenn man diese Fähigkeit nicht hat, weil man immer alles besser weiss, dann muss man eben die Besserwisser aus dem Verkehr ziehen.

Wie sieht nun Ihre politische Zukunft aus?

In erster Linie möchte ich René Imoberdorf und Jean-René Fournier gratulieren. Ich bin Demokrat und akzeptiere diesen Entscheid. Ich habe alles versucht und habe die Wahlkampagne selbst finanziert. Für Fehler, die ich möglicherweise gemacht habe, übernehme ich die Verantwortung. Für die Parteifehler sollen diejenigen die Verantwortung übernehmen, die sie verursacht haben. Ich stehe nach wie vor hinter der SP Oberwallis, für die ich 25 Jahre Politik gemacht habe. Sie muss sich jedoch personell erneuern. Ich warte, was die Zukunft bringt, und geniesse die Zeit ohne Mandat. Ich schlafe aber sicherlich nicht mit offenem Fenster und warte, bis mich das Walliser Volk braucht. Als Notar und Anwalt habe ich immer gearbeitet, zudem interessiere ich mich unter anderem weiterhin für den Energie-, Integrations- und Gesundheitsförderungsbereich. Als Nächstes werde ich jedoch erst mal Kiwis und Bücher lesen.

gse